

sie als erster General bis zum Jahre 1837. Da aber war seine Kraft vollständig dahin und der Augenblick der dauernden Ruhe im Paradiese, von der er im Leben so oft geredet, nach menschlichem Ermessen nicht mehr fern. Eben hatte er noch unter ungeheurem Zulauf der Menge, sowie in Anwesenheit der höchsten kirchlichen Würdenträger eine große Mission in Rom beendet, als er aufs Krankenlager geworfen wurde. Del Bufalo wußte nun die Todesnähe; er betete demnach alsbald „den großen Willen Gottes“ voll Inbrunst und mit Beharrlichkeit an, versenkte sich vertrauensvoll in seinen Heiland und das kostbare Blut und begann gleich der Braut des Hohenliedes nach dem Geliebten seiner Seele, nach der Liebe und Freude seines Herzens, der Mutter von der immerwährenden Hilfe, und dem ewigen Vaterland zu seufzen. Sein Krankenlager war ebenso kurz als schmerzlich. Er starb am Fest der unschuldigen Kinder 1837 als Opfer der Nächstenliebe, „versunken in ein Meer himmlischer Freuden“, unter dem Beistande zweier Heiligen, nämlich des Don Giovanni Merlini C. PP. S. (i. e. della Congregazione del Preziosissimo Sangue di Gesù Christo), dessen Seligprechungsprozeß eingeleitet ist, sowie des ehrwürdigen P. Vinzenz Pallotti, der im Augenblick, da del Bufalo seinen Geist aufgab, Augen und Hände wie in Verzückung gegen Himmel erhob und freudetrunken ausrief: „O glückselige Seele!“

Die ausdauernde Verehrung des kostbaren Blutes hatte den Diener Gottes, den Pius X. am 18. Dezember 1904 in die Zahl der Seligen aufgenommen, zur vollkommenen Heiligkeit geführt, weshalb denn schon Pius IX. die Andacht zum Kaufpreis der Welt 1849 allen Kindern der Kirche aufs eindringlichste empfahl, weil sie dadurch „vor dem Zorne Gottes weit mehr geschützt seien als der einst die Juden, welche die Türpfeiler ihrer Häuser mit dem Blute des Osterlammes bestrichen, vor dem Schwerte des Bürgengels.“ Und der berühmte Kardinal Vaughan, der Stifter der Missionsgesellschaft von Mill Hill, schreibt zu ihrem Ruhme: „Nichts ist im gleichen Maße imstande, unser Herz mit glühendster Liebe für die heiligste Person unseres Herrn zu erfüllen, als die beständige und dankbare Betrachtung unserer Erlösung und Heiligung mittelst seines kostbaren Blutes.“

## Das soziale Wirken des katholischen Priesters.<sup>1)</sup>

Von Dr. A. Scheiwiler, Zentralpräsident der katholischen Arbeiter- und Arbeiterinnenvereine der Schweiz.

### I.

Jeder Schritt im pastorellen Leben zeigt uns, wie eine große Anzahl unserer Zeitgenossen, die einen wegen Ueberfluß, die andern

<sup>1)</sup> Umarbeitung und Ergänzung einiger Aufsätze, die der Verfasser in der „Schweizerischen Kirchenzeitung“, Jahrgang 1909, S. 387 ff u. 396 ff, sowie S. 445 ff u. 462 ff veröffentlicht hat.

aus Elend in der größten Gefahr schweben, ihre unsterbliche Seele zu verlieren, und wie sehr darum die katholische Pastorationstätigkeit mit der sozialen Frage zu rechnen hat.

Das Christentum gibt uns deutlichen Aufschluß darüber, welche Wirtschafts- und Gesellschaftsordnung für das Seelenheil der Menschen die idealste und förderlichste sei. Es lehrt uns beten: Vor Ueberfluß und vor Armut bewahre mich, o Herr, was aber notwendig ist für mein Leben, das verleihe mir. Es faßt alle materiellen Bedürfnisse des Menschen zusammen in die Bitte des Vaterunsers: Gib uns heute unser tägliches Brot.

Aber wie weit ist unsere Zeit entfernt von dieser goldenen Mittelstraße des Wirtschaftslebens! Wie manche Faktoren sind heute tätig, um das Heer der Enterbten immer größer und das unchristliche Wort von Ausbeutern und Ausgebeuteten in der Gesellschaft immer wahrer zu machen.

Auf der schwankenden Basis des Klassenkampfes, dieser traurigen Frucht des Liberalismus, baut sich das moderne Wirtschaftsleben fast gänzlich auf!

Darum muß die heutige Seelsorge einen stark sozialen Einschlag haben. Selbst auf protestantischer Seite sieht man das ein. Nur daß dort die sozial fühlenden Pfarrer unklar hin- und herschwanken, bis sie nach kurzer Tätigkeit auf sozialem Gebiete gewöhnlich an den sandigen Ufern des Sozialismus landen. Andere freilich, und das ist der größere Teil der Pastoren, gehen diesen heiklen Fragen scheu aus dem Wege und begnügen sich mit einem bequemen, salbungsvollen Seelen-Christentum. Der Protestantismus ist unfähig, sich mit dem Sozialismus in einen erfolgreichen Waffengang einzulassen. Er muß vor dem mächtigeren Gegner, in dessen Adern übrigens sein eigenes Blut rollt, kapitulieren und wird von ihm aufgezehrt.

Ganz anders die katholische Kirche! Sie ist sozial in ihrem innersten Wesen und darum so recht die Kirche für unser soziales Zeitalter. Sie hat eine ganze Fülle von Mitteln, von Vorbildern und Motiven, um auch die Kinder des 20. Jahrhunderts für Christus zu gewinnen. Nur schade, daß manche Priester und Seelsorger es noch zu wenig verstehen, Wasser voll sozialer Heilkraft aus dem Felsen, welcher Christus ist, herauszuschlagen.

Wenn es der katholischen Seelsorge in unseren Tagen gelingt, die Arbeiterschaft an sich zu ziehen, dann hat sie eine ihrer schönsten und wichtigsten, aber auch ihrer schwersten Aufgaben gelöst! Das soziale Arbeiten hat eine doppelte Seite: es ist teils persönliche, teils organisierte Tätigkeit. Das persönliche Wirken des Priesters kann eine wahre soziale Segensmacht sein. Sein Auftreten und seine ganze Persönlichkeit, seine Worte auf der Kanzel, im Beichtstuhl, in der Schule, beim Hausbesuche — es sind Samenförner, aus denen ein wahrhaft neues Geschlecht und eine neue Gesellschaft ersprießen könnte. Und der katholische Klerus hätte es noch

jetzt in den Händen, trotz aller sozialistischen und freidenkerischen Bühlarbeit, die moderne Gesellschaft für Christus zu gewinnen und die soziale Frage im Sinne des Kreuzes zu lösen, wenn er nur allgemein auf der Höhe seiner Bestimmung stände und die unvergleichlichen Rettungskräfte des Christentums recht nutzbar zu machen wüßte. Die Macht der Persönlichkeit ist ein Schlagwort unserer Zeit. Auf den Priester angewendet heißt es: der moderne Priester soll mehr denn je ein apostolischer Mann sein, sonst wird sein soziales Wirken nur Stückwerk bleiben. Vieles, was frühere Zeiten nicht im geringsten beanstandeten, kann heute zur *petra scandali* werden. Das sieht man am besten bei Arbeiterversammlungen, wo sozialistische Agitatoren selbst über Pfarrer-Installationen, Patroziniumsanlässe, Prälatenwesen und andere intimere Angelegenheiten der katholischen Kirche ein ganzes Füllhorn von Bosheiten auspritzen. Größte Einfachheit und echt demokratischer Sinn, wie er ja dem Wesen des Christentums entspricht, soll derartigen Angriffen den Boden entziehen.

Viele Priester sind heutzutage tätig in den verschiedenen sozialen Vereinen. An der Spitze des Jünglingsvereines, des Arbeiter- und Gesellenvereines, der Arbeiterinnen- und Dienstbotenvereine usw. steht in der Regel ein Geistlicher. Welch ein herrliches, weit-ausgedehntes und Erfolg versprechendes Ackerfeld breitet sich da der katholischen Seelsorge aus. *Qualis rex, talis grex!* Vergessen wir dieses so wahre Merkwort nie in der sozialen Vereinsarbeit.

Zu vier Worte dürfte man wohl die Ausrüstung zusammenfassen, die den wahren Arbeiterpriester und überhaupt den sozial wirkenden Priester zieren soll. Sie heißen: Wissen, Liebe, Charakter, Gebet.

Erstens Wissen. Neben seinen fachmännischen theologischen Kenntnissen muß der Priester über ein bestimmtes Maß von national-ökonomischem und sozialem Wissen verfügen.

Wer als Agitator für christlich-soziale Vereine im Lande herumreißt, dem ergeht es oft wie einem Krämer. Man traut seinen Artikeln nicht recht. Ja, man speißt ihn nicht selten ab mit mehr oder weniger scharfen Worten. Selbst tüchtige und erfahrene Männer hören manchenorts diese neue Melodie nicht gern. Sie reden von ewigen Begehrlichkeiten der Arbeiter, von deren Unsolidität und vielfacher Zuchtlosigkeit. Sie sollen mehr sparen, zufriedener sein, das Wirtshaus fliehen, Gebet und Gottesdienst fleißiger pflegen usw.

Alles recht und gut! Aber mahnt nicht Papst Leo XIII. in seiner Enzyklika *De conditione opificum* mit so eindringlichen Worten, man möge sich der Arbeiterschaft annehmen und sie zu ihrem geistigen wie leiblichen Wohle tatkräftig organisieren? Und erheben nicht zahlreiche Bischöfe in der ganzen katholischen Welt ihre Hirtenstimme in ähnlichem Sinne? Warum denn immer noch das ängstliche Zaudern oder gar wegwerfende Aburteilen über die Arbeiterbewegung und

über soziale Bestrebungen im allgemeinen von Seite selbst mancher Seelsorger?

Gewiß ist ein Hauptgrund dieser betrübenden Erscheinung der Mangel an Wissen, der Mangel an tieferem Einblick in die Zusammenhänge zwischen wirtschaftlichen Verhältnissen und der Pastoration. Wie vielfach hängt heute das Seelenheil der Menschen zusammen mit sozialen Faktoren! Der Dekalog sagt, du sollst nicht Unkeuschheit treiben; — in mancher Stadt und in manchem Dorfe sind aber die Wohnungszustände eine stete förmliche Anreizung, ja eine occasio proxima necessaria zu dieser Sünde. Der Dekalog sagt, du sollst nicht stehlen; — unser heutiges Wirtschaftssystem beruht aber in seinen machtvollsten Entfaltungen auf lauter Ungerechtigkeit, auf Lug und Betrug. Es wird uns gepredigt, du sollst den Sonntag heiligen; — wir haben aber viele Gemeindeglieder, welche nicht einmal Kleider besitzen, um in die Kirche zu gehen.

Je tüchtiger ein Seelsorger vertraut ist mit den Lehren der Nationalökonomie und je klarer er die vielfältige Bedrängnis der niederen Volksklassen erkennt, desto mächtiger erfaßt ihn der Drang, mittelst kräftiger Organisationen Abhilfe oder Erleichterungen zu schaffen. Der Geistliche soll das Schalten und Walten des unchristlichen Kapitalismus bis zu einem gewissen Grade in seiner ganzen Brutalität kennen lernen, aber auch den Jammer in den Hütten und die Tränen der Armut. Dann soll er, wie Förster schön sagt, aus den Werkstätten, aus den Arbeiterversammlungen und aus den Quartieren der Armut und wir dürfen wohl beifügen auch aus den strahlenden Salons der oberen Zehntausend erschüttert zum Altare des Herrn zurückkehren und das uralte „Kyrie eleison“ aus neuer Erfahrung beten.

Es wäre wohl nicht klug, an einem Industrieorte von der Kanzel herab zu erklären, mit 4 Fr. bis 4 Fr. 50 Tagelohn möge der Arbeiter schon „kommen“, wenn er nur sparsam sei. Solche Äußerungen offenbaren eine gleich große Unkenntnis der wirtschaftlichen Verhältnisse wie der Arbeiterseele und verlieren nichts von ihrer verderblichen Wirkung durch die Ausrede, sie seien doch gut gemeint. Eine ordentliche Kenntnis der Nationalökonomie und der sozialen Probleme ist heutzutage unerlässlich für den Seelsorger, wenn er in Predigt, Katechese und Privatseelsorge den rechten Ton nach oben wie nach unten treffen und die goldene Mittelstraße sozialen Wirkens im christlichen Sinne einschlagen will. Leider steht es mit dieser Kenntnis manchenorts noch nicht besonders gut. Vielleicht ist auch der Moralunterricht noch teilweise schuld an dieser bedauerlichen Erscheinung, weil er vielfach diesen Fragen mit einer gewissen Scheu aus dem Wege zu gehen scheint und zu wenig die Theologen darüber orientiert.

Die katholische Moral sollte zu all den Problemen der sozialen Frage klare Stellung nehmen und ihr helles Licht durch all diese dunkeln Gebiete modernen Lebens hindurchstrahlen lassen. Wenn

der Seelsorger die tiefen Wunden der Zeit erkannt hat, wird er von innigem Mitleid zu ihr erfüllt werden. Und an diesem Mitleid entzündet sich der Seeleneifer. Bei allen seeleneifrigen Priestern der Vergangenheit sehen wir ein starkes Hervortreten sozialer Tätigkeit. Wie sehr verlangt da erst unsere Zeit ein derartiges Wirken.

Man hat jetzt überall Gelegenheit, an den Universitäten wie an den Seminarien sich über die soziale Frage zu orientieren. Die Studenten der Theologie sollten derartige Gelegenheiten nicht unbenützt vorübergehen lassen. Aber auch Privatstudium kann sehr viel nachhelfen, zum Beispiel die gründliche Lektüre eines Buches, wie P. Heinrich Pesch oder Ratzinger oder die soziale Frage von Herkner, von P. Biederlack, von Dr. Rezbach. Alle diese Bücher eröffnen dem Leser ahnungsvolle, mahnende, oft erschütternde Ausblicke auf das weite, kampfdurchtobte, noch vielfach dunkle Gebiet der sozialen Not und der sozialen Frage. Sie sind auch ein zuverlässiger Führer für den aktiven Präses in manchen Zweifeln, welche das Leben und Weben im Vereine aufwirft.

Also vorab und vor allem ein tief und stets tiefer eindringendes Wissen und Verstehen, wie unsere Zeit ist in wirtschaftlicher und sozialer Beziehung, dann wie sie sein sollte in Anlehnung an das christliche Wirtschaftsideal des Mittelalters, endlich durch was für Methoden am ehesten eine Heilung oder Besserung sich anbahnen ließe.

Die zweite Eigenschaft des sozial tätigen Priesters heißt Liebe. „Wer auf die Arbeiter einwirken will“, sagt Kolping, „der muß das Herz zum Pfande einsetzen.“ Universitätsprofessor Dr. Beck schreibt hierüber in seinen Briefen „Ueber Arbeiter-Seelsorge“ schön (Seite 70): „Mit aller Bücherweisheit, Soziologie, Nationalökonomie und Psychologie wird eine gedeihliche, segensbringende Seelsorge nicht erzielt, so lange diese brennende, innerliche Liebe zum arbeitenden Volke fehlt. Die Liebe ist jene Kraft, welche das Stückwerk des Wissens und Schaffens zum Einen großen Ganzen fügt, welche dieses Ganze vollendet und krönt und ihm seinen wahren Wert, seine Dauerhaftigkeit, seine siegende Kraft verleiht. Alle die großen monumentalen Schöpfungen des apostolischen Geistes, von denen die Kirchen- und Völkergeschichte redet, von der Gründung des Priestertums durch den Heiland, von der Ordnung der Armenpflege durch die Apostel, von dem Auszuge der irischen Benediktiner in die germanischen Urwälder bis zur Schaffung der Krankenpflege- und Erziehungskongregationen durch Vinzenz von Paul, Johann Baptist de la Salle, Theodosius Florentini und Don Bosco waren ihrem ganzen Wesen nach Werke priesterlicher Liebe. So wird auch die moderne Arbeiterpastoration einzig auf dem ewig fruchtbaren Nährboden der christlichen Liebe jugendkräftig sprossen, blühen und Früchte tragen. Nicht die Wissenschaft, noch weniger die Staatsklugheit wird das wirtschaftliche Problem lösen, sondern in letzter Instanz kann einzig die opfer-

freudige Nächstenliebe die Wege finden und beschreiten, welche zum Volksgemüte führen und die Seele des Arbeiters den Erwägungen des gesellschaftlichen Wohles zugänglich machen."

Von warmer, aufrichtiger Liebe geleitet, wird der Priester am sichersten den Weg zum Herzen seiner Anvertrauten finden. Er wird viel planmäßiger und sicherer arbeiten; er wird Strapazen und selbst Un dank gering anschlagen; er wird eine große innere Freude verkosten, die ihm über alles Schwere und Bittere hinweghilft; es werden ihm schöne Erfolge winken, wo andere nur Dornen und Disteln sehen.

Sollte es dem Priester schwer fallen, mit dieser echten apostolischen Liebe zum arbeitenden Volke seine Seele zu erfüllen? Ein Blick auf Christus und ein Blick auf des Volkes Not in jetziger Zeit wird ihm diese Liebe einflößen. Ein Blick auf Christus. Wie hat der göttliche Hirte das einfache Volk geliebt. Wie hob er so bereitwillig seine Nöten. Wie war ihm kein Weg zu weit, kein Ort zu öde, keine Mühsal zu groß, wenn er die Wunden armer Menschen heilen konnte. Wie rief er in dem apostolischen Drange seines Herzens aus: *Misereor super turbam*. Wie hat er zu Grundpfeilern seiner unvergänglichen Kirche schlichte Arbeitsmänner auserkoren.

Ja, der ganze Geist des Christentums und seines göttlichen Stifters ruft heute dem Seelsorger zu: Erbarme dich des Volkes; gehe zum Arbeiter; steige hinab in die Tiefen der menschlichen Gesellschaft, wo Millionen dem geistigen und leiblichen Hungertode nahe sind; übe das große Werk des barmherzigen Samaritans an der modernen Menschheit, übe es so, wie es das 20. Jahrhundert verlangt.

Betrachten wir tief und weit das herrliche Christusbild, wie es die Evangelien uns vor Augen stellen. *Nulla dies sine linea*. Dann wird die wahre Liebe zum arbeitenden Volke das Herz erfüllen.

Und die Not dieses Volkes! Alles erhebt heute die Stimme, um Klage zu führen über das Defizit an Freude und Glück, worunter die Jetztzeit seufze — Philosophen, Dichter, Künstler, Fürsten der Kirche. Alles ruft: Mehr Freude! Wie groß ist dieser Freude mangel im Arbeiterstande: man denke nur an die armseligen Wohnungsverhältnisse, an die Verheerungen des Alkoholismus, an den spärlichen Lohn gewisser Arbeitsbranchen, an das Damoklesschwert der Krisen, das über den Häuptern des Proletariates schwebt. Man denke dann an die geistige Not des arbeitenden Volkes, an die Nergernisse, die wie ein dichter Kugelregen es überall umschwirren, an den Terrorismus von seiten der Sozialdemokratie, an die sittlichen und religiösen Gefahren, die mit tausend Fangnetzen nach der Seele des Arbeiters und der Arbeiterin fahnden. Ja, die ganze heutige Wirtschaftsordnung ist gleichsam eine einzige ungeheure Riesengefahr für Leib und Seele der unteren Klassen, freilich auch der oberen.

Wem sollte sich bei auch nur flüchtigem Hinblick auf all diese Uebel nicht aus tiefster Seele der Ruf der erbarmenden Liebe entringen: *Misereor super turbam*, jener Liebe, die nicht leichtthin den Stab bricht, die sich selber hinopfert, die alles glaubt und alles hofft und alles überwindet, jener Liebe, der heute noch und vielleicht mehr denn je die schönsten Siege winken.

Die dritte Eigenschaft des sozialen Priesters möchte ich bezeichnen mit dem Worte Charakter. Es schließt dieser Begriff eine Reihe von Vorzügen ein, die sich im Bilde eines geistlichen Vereinsleiters zur Harmonie vereinigen müssen, von Vorzügen, die dem Jünglings-, Gefellen- und Arbeiterpräses in gleicher Weise eignen sollten. Das Ziel all dieser Vereine besteht ja darin, christliche Charaktere heranzubilden. Da aber ist die Grundbedingung des Erfolges, daß der Erziehende selbst ein ganzer Charakter sei. Die Strahlen, die aus dem einen Wort Charakter hervorleuchten sollen, heißen Pünktlichkeit, Selbstbeherrschung, Umsicht, Ueberlegenheit.

Der erste Schlüssel zum Erfolge heißt Pünktlichkeit. Sei auf die Minute pünktlich bei Sitzungen, bei Versammlungen, bei sonstigen verabredeten Zusammenkünften. Trotz aller Pünktlichkeit des Präses wird dann noch die *vis inertiae* der Mitglieder manch fatalen Streich spielen. Wie sähe es aber aus, wenn der Leiter selbst nicht pünktlich wäre. Jahrelang fortgesetzte Pünktlichkeit wird Schule machen, wird ein still, aber mächtig wirkender Erziehungsfaktor werden für den ganzen Verein und wird reichste Früchte tragen. Also fort mit allem Schlendrian!

Dann Selbstbeherrschung. Wie der Vater im Familienkreise und wie der Lehrer in der Schule, so steht der Präses im Vereine als das Vorbild aller da. Hundert Augen sind auf ihn gerichtet, vertrauensvoll, aber auch kritisch. Sie sehen genau zu, ob er sich beherrschen kann, im Reden, im Behandeln der Fragen und der Menschen, im Leiten von Versammlung und Kommission, im Trinken, im Urteilen über Zeitereignisse und Strömungen. *Forma gregis facti ex animo*; — dieses tiefe Wort des heiligen Petrus möge ihm darum ganz und voll gelten. Er muß gleichsam sagen können durch sein ganzes Verhalten, durch seine gesamte Lebensführung: Lernet von mir, demütig und sanftmütig sein von Herzen; lernet von mir nur einen Eifer, nur eine Leidenschaft zu kennen, den Eifer, die Leidenschaft für Gott, für seine heilige Kirche, für das Heil der Seelen. Wenn darum einem Menschen gründliche, gediegene Askese not tut, dann ist das der Präses eines sozialen Vereines. Und es ist sicher auch eine von den Ursachen der Unfruchtbarkeit sozialistischer Programme und Bestrebungen der Umstand, daß man in jenem Lager dieser herzumwandelnden Askese keine Achtung schenkt. Selbst die Totalabstinenz kann einem Arbeiterpräses große, unschätzbare Dienste leisten. Nie vergesse er auf seinem schönen Posten das unfehlbar wirksame Apostolat des guten Bei-

spieles. Exempla trahunt. Sein Beispiel kann viele sonst verkümmernde Seelen retten.

Dann weiter zeichne er sich aus durch Umsicht, durch Liebe zum Kleinen. Aus lauter Kleinigkeiten setzt sich unser christlich-soziales Wirken zusammen. Diese Liebe zum Kleinsten ist einer der mächtigsten Kulturfaktoren.

Wir dürfen hier vielleicht ein sprechendes Beispiel anführen aus dem Vereinsleben der christlich-sozialen Arbeiter- und Arbeiterinnen-Organisationen der Schweiz. Diese Organisationen besitzen eine eigene Genossenschaftsbank. Der erste christlich-soziale Verein, der im Jahre 1899 in der Schweiz gegründet wurde, hat in der edlen Liebe zum Kleinen eine Sparkasse für seine Arbeiter und Arbeiterinnen geschaffen, um so die Ersparnisse der kleinen Leute in ein gemeinsames Reservoir zu leiten und zugleich eine Schule der Charakterbildung mitten in die Organisation hineinzustellen. Aus jener bescheidenen Kasse ist die schweizerische Genossenschaftsbank herausgewachsen, die im Jahre 1911 bereits mit einem eigenen Kapital von über 12 Millionen arbeitete und einen Umsatz von über 120 Millionen hatte und der Organisation mehr denn 100.000 Franken Reingewinn brachte. Ein großartiger Triumph der Liebe zum Kleinen!

Und um die herrliche Institution der Genossenschaftsbank sichtet sich wie ein schöner Kranz eine ganze Reihe von Unterstützungs- und Hilfskassen für die Krankheit, das Alter, die Arbeitslosigkeit und andere Heimsuchungen des Arbeiters oder der Arbeiterin, — alles Werke, die aus jener Umsicht, aus jener Liebe zum Kleinen geboren sind und die zu ihrem Gedeihen dieser Umsicht und Liebe stets neu bedürfen.

Es braucht Charakter, um in all diese Kleinigkeiten das einigende Band der großen Gedanken hineinzubringen und Umsicht ist notwendig, um all die Kassen, die Kurse, die Institutionen auf die Höhe zu bringen oder auf der Höhe zu erhalten; Umsicht ist nötig, um mit feiner Witterung das herauszufühlen, was an jedem Orte dem Vereine am meisten frommt, was er vor allem zu kultivieren, wohin er sein Augenmerk zu richten hat. Diese Umsicht, verbunden mit der demütigen, still wirkenden Liebe zum Kleinen ist eine schöne Frucht des Charakters und zugleich eine Pflanzstätte echten Charakters.

Zum Charakter gehört endlich die Ueberlegenheit. Der Präses soll über dem Vereine stehen. Er soll mit souveräner Kraft des Geistes und des Herzens den Verein ruhig, aber entschieden dorthin lenken, wohin der Kompaß der christlichen Sozialreform zeigt. Er darf nicht zum Parteimann herabsinken, sondern muß über den Parteien stehen, Konflikte gleich in ihrem Keime auflösen, hier mahnend und warnend, dort erhebend und stärkend, hier beschwichtigend und dort begeisternd auf sein Volk einwirken. Besonders in sozialen Vereinen

tauchen bisweilen die Schatten der Demagogie und des Terrorismus auf. Der überlegene Präses läßt sich von ihnen nicht bemeistern, sondern bemeistert sie. Diese Ueberlegenheit setzt freilich zwei Faktoren notwendig voraus: ein sicheres, durch fortwährendes Studium von Theorie und Praxis stets frisch bleibendes Wissen und einen durch ernste Aszese gestählten Willen. Zum Ideal des Arbeiterpräses aber gehört diese Ueberlegenheit so notwendig, wie die Krone zum Baum.

Noch sei kurz die vierte Eigenschaft erwähnt, welche den sozial tätigen Priester zieren soll, — es ist das Gebet. All unser Wirken in den Arbeiter- und Arbeiterinnen- und sonstigen Vereinen ist doch zuletzt Pastoration, Pastoration für die Industriewelt des 19. und 20. Jahrhunderts. Alles christlich-soziale Wirken und Arbeiten ist in seiner Wurzel und in seinem Ziele Rettung unsterblicher Seelen. Darum spielt das Gebet dabei eine wichtige Rolle. Manche meinen in ihrem oberflächlichen Denken: Ja, was haben denn Gewerkschaften, Genossenschaften, Kassen, Haushaltungskurse zu tun mit der Religion? Sie vergessen, daß hinter diesen Dingen als ergreifender Hintergrund das zeitliche und ewige Wohl von Hunderttausenden, ja von Millionen steht, daß die großen Fragen der Weltanschauung tief in all diese kleinen Dinge hineinpielen, daß mit ihnen ein wesentliches Stück Christentum und Sieg oder Niederlage der Kreuzesreligion verbunden ist. Ja, die christlich-soziale Bewegung unserer Tage stellt eine Art Kreuzzug dar. Ein Kreuzzug gegen die unchristlichen Ideen, welche das wirtschaftliche und soziale Leben heute in ihren Bann ziehen wollen und bereits gezogen haben; ein Kreuzzug auch zur Rettung jener Menschen, welche in Gefahr stehen, diesen Ideen zum Opfer zu fallen, des schwer bedrohten vierten Standes. Ein Kreuzzug aber bedarf vieler und inniger Gebete. Wie manches Anliegen bedrängt das Herz des seeleneifrigen Präses; die materielle und geistige Not so vieler seiner Anvertrauten, so manches, was nur ihm allein bekannt ist an Weh und Sorge seiner Herde. Da mag er wie Moses auf dem Berge seine Hände zum Himmel halten und um den Sieg des auserwählten Volkes flehen über Amalek und dessen Helfershelfer. Wie manches Memento, wie manche Brevier-Intention entsteigt seinem sorgenden und liebenden Herzen. Der große Apostel Wiens, der heilige Klemens Maria Hofbauer, pflegte auf seinen pastorellen Gängen durch die Straßen Wiens den Rosenkranz zu beten, und selten mißglückte ihm dann eine Mission. Zahllose Gebetsopfer sind seit der Gründung unserer Organisationen zum Himmel emporgestiegen. Daraus erklärt sich auch ihr großer Segen. Aus den Gebeten wuchs der Opfer Sinn und unendlich viel Gutes.

## II.

Wir haben im vorausgehenden die persönlichen Eigenschaften ins Auge gefaßt, die dem Priester unerläßlich sind, wenn er auf sozialem Gebiete segensreich und mit Erfolg arbeiten will.

Aber auch sein pastorelles Wirken an sich soll von sozialen Gesichtspunkten durchleuchtet sein. Wie das im einzelnen etwa geschehen könnte, darüber einige Gedanken.

Die Predigt darf nicht achtungslos vorübergehen an den gewaltigen Erschütterungen unseres sozialen Lebens. Und wenn es ihr auch ferne liegt, auf die gefährliche Arena der Sozialpolitik herabzusteigen, so muß sie doch die Gläubigen tief und klar in sozialer Hinsicht orientieren. Der Prediger vergesse nicht, daß durch tausend Kanäle des modernen Lebens verworrene, konfuse, gefährvolle Ideen in seiner Hörer Seele hineinströmen. Da muß er aufklären, unterscheiden, dem Wirrarr die Sonnenklarheit der christlichen Anschauung von Welt, Leben, Arbeit und Gesellschaft gegenüberstellen, ja wie ein *ceterum censeo* das Große, Schöne und Ueberwältigende der christlich-sozialen Grundsätze immer wieder entfalten. Wie viel trägt gerade der entsetzliche Wirrarr, dessen wir heute auf allen Lebensgebieten Zeuge sind, a contrario dazu bei, um in des Priesters Seele das virtuelle Pathos zu entflammen. Es wird auch gut sein, heute mehr denn je die großen Gesichtspunkte der christlichen Nächstenliebe und Gerechtigkeit von immer neuen Seiten erstrahlen zu lassen. Denn hier liegen tiefe Wunden unserer Zeit. Und auch der Hochburg im sozialen Kampfe, der christlichen Familie, wird man unermüdliche Sorge weihen. In dieser oder jener Form muß auch unablässig der Satz betont werden: Ohne Selbstreform keine christliche Sozialreform. Von den großen Homileten alter Zeiten lernen wir das verständnisvolle Eingehen auf alle Probleme der Zeit und ihre drängenden Fragen. Die Predigt wird heute mehr denn je den goldenen Sternen der großen Wahrheiten von Gottes Dasein und Größe, von seiner Gerechtigkeit und Barmherzigkeit, von Gottes allwaltender Vorsehung und der Bestimmung des Menschen ihre Aufmerksamkeit zuwenden. So wird sie in manchen Seelen ein Licht anzünden und lebendig erhalten, das keine Stürme des Freidenkertums und der roten Internationale auslöschen können.

Was von der Predigt, mag auch von der Christenlehre gesagt werden. Nur dürfte sie da und dort noch mehr ins Detail eintreten als die Predigt und auf die verschiedenen Standesorganisationen aufmerksam hinweisen.

Unterricht und Schule könnten ebenfalls sehr vieles wirken. An manchen Orten haben sich eigene Vereine von sozialdemokratischen Lehrern gebildet. In welchem Sinne solche Jugendbildner die ihnen anvertrauten Kinder beeinflussen werden, läßt sich erraten. Aber auch anderswo ist es eine große Frage, ob die Schule das Kind genügend für den Kampf des Lebens waffne. Das soll aber unbedingt der Religionsunterricht tun. Welch herrliche Gelegenheiten bieten sich dem Katecheten dar, jene großen Lehren im zweiten Teil der Arbeiter-Enzyklika von der Würde der christlichen Arbeit, vom Ernste des menschlichen Lebens, vom wahren menschlichen Glücke; die christ-

lichen Ideen von Geld, Besitz, Ehren und Armut seinen Anvertrauten beizubringen und dadurch den sozialistischen Hauptirrtümern die Wurzel abzuschneiden. Auch kann er die Kinder hinweisen auf Vereine, denen sie später sich anschließen sollen, ja sie teilweise schon in diese Vereine hineinführen. Eine segensreiche Tätigkeit üben da zweifelsohne die Jugendbünde der Abstinentenvereine; und wenn Mädchen aus der Schule an fremde Stellen zu gehen wünschen, so plazierte man sie direkt durch den Mädchenschutz.

Ein wichtiges und vorzügliches Mittel der pastorellen Privat-tätigkeit ist noch der Hausbesuch. Da läßt sich indirekt ungemein vieles tun im christlich-sozialen Sinne. Man lernt durch den Hausbesuch besser als aus vielen Büchern die Anschauungen und die materiellen wie geistige Not unseres Volkes, vorab der unteren Stände, kennen. Man hat Gelegenheit, unwillkürlich beim Gespräch in einer Art sozial-apologetischer Diskussion die grassierenden Irrtümer des Atheismus und Materialismus, des Zweiflersystems und ähnlicher Wahngewilde kurz und schlagend zu widerlegen.

Man gewinnt durch den Hausbesuch das Vertrauen besonders der ärmeren Gemeindemitglieder und bahnt ihnen den Weg zur Kirche oder wieder einmal zu einer guten Beicht. Man streut die Perlen christlicher Lebensweisheit in den vielfach trostlosen Alltag dieser geplagten Menschen hinein. Man gibt ihnen Winke über die Presse, über Vereine, über Kindererziehung.

Es darf wohl behauptet werden, daß sich heutzutage, namentlich in den Städten, zahlreiche Katholiken nur noch durch den pastorellen Hausbesuch dem Glauben und der Kirche retten und erhalten lassen. Sie kommen nicht zu uns, darum gehen wir zu ihnen.

Alle diese pastorellen Privatanstrengungen indessen genügen heute nicht mehr. Es muß die organisierte Tätigkeit an ihre Seite treten. Organisation ist das große Schlagwort unserer Zeit auf allen Gebieten des Lebens. Da müssen wir die Organisation auch in den Dienst der Seelsorge stellen. Wunderbares ließe sich schaffen durch wohlüberlegte, energische Organisation. Leider spielt gerade auf diesem Gebiete die menschliche Schwäche uns Katholiken manchen schlimmen Streich. Die Auswüchse des Vereinswesens bilden für den Seelsorger Quellen vieler Sorgen und mancher Niederlagen. Aber wie in allen andern Dingen, gibt es auch im Vereinswesen ein Ideal, das man mit ernstem Willen doch mehr oder weniger erreichen kann.

Zu den sozial wirkenden Vereinen müssen wir wohl vor allem rechnen die Jünglings- und Gesellenvereine, dann die Arbeiter- und Arbeiterinnenvereine, auch die Raiffeisenvereine und ländlichen Genossenschaften, endlich die christlichen Gewerkschaften, im weiteren aber auch die verschiedenen Wohltätigkeitsvereine, sowie die Bünde gegen den Mißbrauch geistiger Getränke. Alle diese Organisationen sind der eifrigsten Pflege und unserer wärmsten Sympathien

wert. Sie sollten aber, um wahre Instrumente der Pastoration zu sein, durchaus sub specie aeternitatis ihre Wirksamkeit vollziehen. Sache des Priesters ist es, ihnen diesen Geist einzuhauchen. Wie hat ein P. Doß es verstanden, seine Jünglingsvereine mit diesem Geiste zu durchdringen! Wie hat der Gesellenvater Kolping dasselbe getan für die jungen Handwerkergefallen!

Da gilt vor allem das Wort: *Qualis rex, talis grex*. Ein geistlicher Vereinsleiter soll vor allem Priester sein im Einzelverkehr wie in Kommissionsitzungen und Versammlungen. Auch Spiel und Scherz sollen den Geist des großen Ideals atmen. Es braucht jedenfalls ein bedeutendes Maß von Selbstbeherrschung und Absehe, um einer Vereinsleitung in allen Lagen mit unantastbarer Tugend vorzustehen. Und manchen sind die Vereine schon verhängnisvoll geworden, mancher aber auch den Vereinen. Notwendiger als jeder andere hat ein sozialer Vereinsleiter die tägliche Betrachtung, damit er die Herzen der Menschen aus seinem eigenen verstehen und behandeln und für Großes begeistern lerne. Seine eigene Tugend und Charakterstärke wird zum Salz der Erde werden für die durch ihn Geleiteten. Seine eigene Tugend wird auch die anderen tugendhaft machen, und das ist immer die Grundbedingung für jeden sozialen Fortschritt. Das Sichgehenlassen von seite eines Vereinspräses reißt fortwährend nieder, was sonst vielleicht seine Reden und Mühen aufgebaut haben. Man kann nie genug betonen: Willst du andere heiligen, dann heilige dich selbst, willst du fremde Seelen retten, dann rette vorab die eigene. Willst du das vom Sozialismus und Freidenkertum bedrohte und schon vielfach verseuchte Volk aus dem Sumpfe herausziehen, dann reinige dein eigenes Innere von den Miasmen dieser modernen Pest und vor allem bete viel für die im Verein dir Anvertrauten.

Manches ließe sich sagen über die Methoden und Hilfsmittel, deren sich der Geistliche bedienen kann, um in den sozialen Vereinen pastorell tätig zu sein.

Vor allem kann der Vereinsvortrag zu einem trefflichen Pastorationsmittel verwendet werden, wenn er nach einem klugdurchdachten Plane alles der Reihe nach behandelt, was die betreffenden Zuhörer interessieren muß und ihre Seele in Spannung hält, wenn er warm und überzeugt die Herrlichkeiten der christlichen Religion und ihrer praktischen Anwendung auseinandersetzt, wenn er dem leitenden Grundgedanken folgt: *Iustus ex fide vivit*, wenn er die Zuhörer immer wieder zu den unvergänglichen, primären Quellen religiöser Belehrung und Praxis hinweist und hinführt, nämlich zur Kanzel, zum Beichtstuhl, zur Kommunionbank. Denn nur an diesen Stätten erblüht und erstarkt ein neues Geschlecht.

Der Verein ist dann häufig auch ein Weg, um verirrte oder verirrte Schäflein *privatim* aufzusuchen, um verwickelte Familienverhältnisse ordnen, um in Glaubensgefahr schwebende Kinder

retten zu können. Die Vereine bringen namentlich, was für die soziale Wohlfahrt unseres Geschlechtes von der allergrößten Tragweite ist, das Laienapostolat zur Entfaltung. Wie unendlich viel könnten und können Vertrauenspersonen der Vereine für die Pastoration leisten! Für größere Pfarreien dürfte das Vertrauensleute-System eines der erprobtesten Hilfsmittel der Pastoration werden. Wohl dem Präses und wohl dem Seelsorger, der es durch dieses Mittel versteht, wie man sagt, in jedem Hause oder wenigstens in jedem Quartier einen Fuß zu haben. Es würde sich vielleicht lohnen, wenn die Pfarrherren größerer Industrieorte, die in nicht sehr großer Distanz von einander wohnen, von Zeit zu Zeit in freier Konferenz zusammenkämen, um Fragen einer rationellen Organisation zu besprechen, gegenseitige Erfahrungen auszutauschen, über beste Methoden zu diskutieren. Im weiten Umkreis unserer Städte vollzieht sich beständig ein Austausch, ein Zu- und Wegströmen vieler katholischer Arbeiterfamilien. Wie vorteilhaft wäre es oft, könnte man durch ein kurzes Billett des Nachbarpfarrers neu zugewanderte Familien kennen lernen! Das Vertrauensleutesystem hat noch den Vorteil, daß es die Mitglieder selbst aufeinander wirken läßt und daß es in mancher Beziehung das Wort wahr macht: *Frater a fratre firmatus quasi civitas firma!*

Diskussionsabende oder Versammlungen im ferneren bieten Gelegenheit, tüchtigere Köpfe apologetisch und sozial weiterzubilden, wodurch wir unerschrockene Pioniere der christlichen Gedanken im atheïstisch durchseuchten modernen Wirtschafts- und Gesellschaftsleben gewinnen. Um die Stärkeren aber gruppieren sich Schwächere und bilden so miteinander jene 7000, die ihre Knie nicht heugen vor Baal. Wie manche kostbare Gelegenheiten gibt uns das Vereinsleben, den verwerflichen Theorien der sozialen Umsturzparteien die ewig wahren und einzig beglückenden Prinzipien des Christentums entgegenzusetzen, bald im öffentlichen Vortrag, bald im Privatgespräch. Man muß nur offenen Auges die Schäden der Zeit und die Gefahren der Seelen sehen.

Wie viel Gutes könnte eine apologetisch-soziale Abendschule stiften, wo junge, tüchtige Leute allwöchentlich einmal zusammenkommen und unter kundiger Leitung in das richtige Verständnis der brennendsten Zeitfragen eingeführt, vielleicht auch zu Rednern ausgebildet werden! Sehen wir nur, was auf diesem Gebiete die Sozialdemokratie leistet.

Nicht gering anzuschlagen ist der pädagogische Gewinn, den soziale Vereine durch ihre verschiedenen Hilfskassen erzielen. Solche Kassen fördern das Gefühl der Solidarität, welches eine Frucht des Christentums ist. Sie dämmen den Egoismus ein und erziehen die Mitglieder still und unvermerkt zur Selbstbeherrschung, Mäßigkeit, zur vernünftigen Vorsorge für die Zukunft. Sie stärken das Familienleben.

Generalkommunionen, Exerzitien, apologetische Vorträge sind weitere treffliche Mittel, um den letzten und höchsten Zielen der Vereine näher zu kommen.

Es ist aber wichtig, daß jeder Verein seiner Aufgabe strenge bewußt bleibt, daß er sich nicht als Selbstzweck, sondern nur als Mittel zum Zweck ansehe, als Vorstufe für einen anderen Verein oder als Mittel der Seelsorge. So sollen zum Beispiel die Jünglingsvereine ihre ältern Mitglieder an die entsprechenden Männervereine abgeben und ihre Ehre darin suchen, die jungen Leute glücklich durch die stürmischen Wogen der Jugendjahre in das ruhigere Fahrwasser des Erwachsenseins hinüberzuführen. So sollen Jünglings-, Gesellen-, Arbeiter- und Katholikenvereine ihre Ungehörigen, soweit diese Berufsarbeiter sind, für die christlichen Gewerkschaften zu gewinnen suchen, was leider noch nicht überall geschieht. In den freien Gewerkschaften gehen uns viele verloren. Diese Gewerkschaften sind die Rekrutenschulen der Sozialdemokratie und damit des Unglaubens.

Ein vielfältiger, inniger und segensreicher Kontakt kann herrschen zwischen den sozialen Vereinen und den mehr charitativen. Hand in Hand arbeiten muß da die Parole sein. Wie oft berühren sich Arbeitervereine und Abstinenzvereine, wie oft Mädchenschutz- und Arbeiterinnenvereine, wie oft Gewerkschaften und Jünglings- oder Gesellenvereine, wie oft Männervereine und katholische Positiv! Da reiche man sich gegenseitig die Hand, großzügig und weitherzig, um in diesen schweren Zeiten zu suchen und zu retten, was verloren war.

Der beherrschende Gedanke aller katholischen Vereinstätigkeit soll der sein: ein wertvolles Instrument zu werden für die Pastoration, ein gutes und zeitgemäßes Mittel für die Rettung der Seelen in den zahllosen Gefahren der modernen Zeit.

Großes, Herrliches und Unzerstörbares können wir schaffen, wenn wir mit nie versiegendem Mute alle diese Mittel und Mittelchen treu und eifrig und möglichst vollkommen anwenden, wenn wir durch sie die letzte und stärkste Festung im sozialen Kampfe, das christliche Familienleben, immer mehr festigen, wenn wir es verstehen, vor den Augen unserer Zeitgenossen die Reichthümer der Eterbten in ihrer ganzen Schönheit erstrahlen zu lassen.

Die Zeit, in welcher wir leben, ist keine kirchenfreundliche und noch weniger eine priesterfreundliche. Unter allen Institutionen der Gegenwart ist es der Klerus der katholischen Kirche, gegen welchen die Männer des Umsturzes den grimmigsten Haß und die giftigsten Waffen ins Feld führen. A bas la culotte! Das ist der Ruf, den heute die Revolution still oder laut von Land zu Land und von Volk zu Volk weiter gibt. Wer sieht nicht hinter diesen Bataillonen der haßerfüllten Umsturzarmee als raslos treibenden und stachelnden Generalissimus

den Fürsten der Finsternis schalten — Satanam aliosque spiritus malignos qui pervagantur in mundo?

Wir entreißen den Feinden unserer Religion und ihrer Diener eine der schärfsten und mächtigsten Waffen, wenn wir mit nie erlahmendem Eifer, mit nie versagender Begeisterung die soziale Tätigkeit pflegen, wenn wir hoch über den Kampfeslagern unserer Zeit das strahlende Panier des Kreuzes aufrichten und von seinen Lehren, seinen Motiven uns leiten lassen. In hoc signo vinces!

## Das Vertrauen als Erziehungsfaktor.

Zur Beherzigung für unsere jungen Katecheten.

Von P. Willibald Denk O. S. B. in St Paul (Kärnten).

Wenn man vom Vertrauen redet, wie es Menschen zueinander haben sollen, so kann man es in einem doppelten Sinne nehmen: einmal kann man darunter das Vertrauen verstehen, das wir zu anderen haben, und zweitens jenes Vertrauen, das andere in uns setzen. Hier soll es in ersterem Sinne gemeint sein.

Vertrauen setzt Liebe voraus. Nur der kann überhaupt anderen Vertrauen schenken, der Liebe zu ihnen hat. Nur jener Erzieher versteht seinen Schützlingen Vertrauen entgegenzubringen, der das Wesen der Liebe erfaßt hat. Vertrauen und Liebe gehen in innigster Verbindung miteinander. Das Vertrauen ist die Tochter der Liebe. Jener Liebe, die in argloser Weise vom Nebenmenschen nicht leicht Schlechtes vermutet. „Non cogitat malum.“ „Sie denkt nichts Böses.“ (1 Kor 13, 5.)

Durch eine Reihe von Erfahrungen belehrt, behaupte ich, daß es für den Erzieher ungemein wichtig ist, den Kindern Vertrauen entgegenzubringen.

Wir hat einmal ein Herr — er war leider Gottes zum Erzieher bestimmt worden — ins Gesicht gesagt, und zwar als innerste Ueberzeugung: „Ich glaube grundsätzlich keinem Knaben.“ Wie weit aber der strenge Herr mit seinem Prinzip kam, habe ich auch gesehen. Die Knaben brachten ihm ebenfalls kein Vertrauen entgegen. Ja, sie haßten ihn. Es ist ja so ganz natürlich. Wo das junge Herz keinen Boden findet, der es schützend und schirmend in liebender Wärme aufnimmt, da wird es hart, verschlossen und — mißtrauisch. Die Disziplin lockert, und trotz aller Strenge, oder gerade wegen dieser Strenge wird nichts erreicht, als Aerger, Verdruß und franke Nerven. Das „Oderint, dum metuant“, das jener römische Imperator in einer unglückseligen Stunde ausgerufen hat, war ein Fluch für die Welt, ein doppelter und dreifacher Fluch für jedes gedeihliche Erziehen. Dieser Ausspruch, so klassisch-pikant er klingen mag, er ist ebenso grausam als unpsychologisch.